

**Anmutige, dem Madhu-Vernichter,
der dir nachgegangen ist, folge, Rādhikā!
Gītagovinda 11,1-12**

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 50

15.02.2022

11,1 Als Keśava, nachdem er lange die mit den Augen einer Gazelle mit versöhnlichen Worten erfreut hatte, wohlgekleidet zum Bett im Dickicht ging, als die Dunkelheit, die ein Dieb der Sicht ist, hervorbrach (funkelte), sprach eine Frau zu Rādhā, die sich glänzenden Schmuck angelegt hatte und frei von Bedrücktheit war:

2 Dem, der ein schmeichelndes Wort-Erzeugnis hervorgebracht hat, der eine Niederwerfung zu deinen Füßen vollführt hat, der zum Bett des Liebesspiels am Rande des lieblichen Aśoka-Baums gegangen ist, Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist), folge (füge dich), Rādhikā!

3 Du, die die große Last deiner vollen Hüften und Brüste trägst, der Gang deiner Füße ist ein wenig träge, lass deinen Juwelen-Fußschmuck erklingen, verwandle dich in einen Marāla-Vogel! Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist), folge (füge dich), Rādhikā!

4 Höre den sehr erfreuenden Ruf der Bienen, der zarte Frauen betört, nimm Anteil an der Liebe, wenn eine Kuckucksschar als Herolde den Befehl dessen mit den Blütenpfeilen verkündet! Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist), folge (füge dich), Rādhikā!

5 Mit der Hand, die eine Bündel von im Wind flatternden Sprossen ist,
treibt gleichsam eine Menge von Schlingpflanzen deinen Schritt an,
du mit den Schenkeln wie Rüsseln, gib das Zögern wieder auf!
Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist),
folge (füge dich), Rādhikā!

6 Frag den Ritualtopf deiner Brust, die durch die Herrschaft der Wogen
des körperlosen Liebesgottes zitternd die Umarmung von Hari verkündet,
die reines Wasser als eine hinreißende Kette trägt.
Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist),
folge (füge dich), Rādhikā!

7 All deine Freundinnen haben verstanden,
dass dieser dein Körper bereit für die Schlacht der Lust ist,
Zornige, geh zu ihm verkündigend mit dem Ruf deines klingenden Gürtels,
voller Leidenschaft und ohne Scham!
Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist),
folge (füge dich), Rādhikā!

8 Halte dich mit der Hand, deren Nägel die Pfeile des Liebesgottes sind,
spielerisch an deiner Freundin fest,
geh, lass durch die Klänge deiner Armbänder Hari wissen, dass du selbst (zu ihm)
kommst!
Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist),
folge (füge dich), Rādhikā!

9 Möge Śrī Jayadevas Lied, das Perlenketten unterwirft,
das gleichgültig ist gegenüber Schönem,
ununterbrochen in der Schar der Kehlen derer,
deren Geist auf Hari gerichtet ist, sein.
Anmutige, dem Madhu-Vernichter, der dir nachgegangen ist (willfährig ist),
folge (füge dich), Rādhikā!

10 „Sie wird mich anschauen. Sie wird Worte der Liebe sprechen.
Sie wird sich erfreuen durch die Umarmungen jedes Körperteils.

Sie wird sich freuen, Freundin, wenn sie zu mir gekommen ist“ sagt er voller Eifer.

Der Geliebte sieht dich, zittert, ihm sträuben sich die Körperhaare,

er freut sich, schwitzt, geht dir entgegen,

wird ohnmächtig im Gebüsch voller Dunkelheit.

11 Auf die Augen schwarze Salbe legend, auf die Ohren Tāpiccha-Blüten-Büschel,

auf den Kopf einen Kranz aus dunklen Lotos-Blüten, auf die Brüste

Moschuszeichnungen, umarmt eine finstere Hülle wie ein schwarzblauer Mantel

jedes Glied der schlauen schönen Frauen, deren Herz zum Liebesbesuch eilt.

12 Ringsum mit Strichen bedeckt von den Licht-Knospen

der Frauen mit Safran-gelben Körpern, die zu ihren Liebhabern laufen,

vollführt die durch Tamāla-Blätter äußerst dunkle Finsternis

die Aufgabe eines Probersteins für das Gold der Liebe.

Im elften Teil des Gītagovinda von Jayadeva werden endlich die letzten Schritte auf dem Weg zur Wiedervereinigung der getrennten Liebenden beschrieben. Der einleitende Vers macht deutlich, dass nach den versöhnlichen Worten Kṛṣṇas nun beide Liebende bereit und geschmückt für die Liebe sind. In dem zwanzigsten Lied (11,2-9) spricht die Freundin zu Rādhā und fordert sie auf, jetzt ihm zu folgen, wie er ihr gefolgt sei.

In Vers 11,1 wird beschrieben, dass Keśava (Kṛṣṇa), nachdem er lange mit versöhnlichen Worten (anunaya) Rādhā, „die die Augen einer Gazelle hat“, erfreut hatte, angemessen gekleidet (kṛta-veśa) zum Bett im Dickicht gegangen sei. Als die Dunkelheit (pradoṣa), die ein Dieb (moṣa) der Sicht ist, funkelte, habe dann eine Frau zu Rādhā gesprochen. Diese hätte sich bereits glänzenden Schmuck angelegt und sei frei von jeder Bedrücktheit, also wohlgenut (nir-ava-sāda) gewesen.

Ihre Worte bilden den Inhalt des folgenden Liedes (11,2-9). Der Refrain des Liedes enthält die Aufforderung an Rādhā, die als Anmutige (mugdā) und mit der Koseform ihres Namens Rādhikā angesprochen wird, Kṛṣṇa, dem Vernichter oder Quäler (Mathana) des Dämonen Madhu, der ihr gefolgt sei, nun selbst nachzufolgen. Die beiden verwendeten Verben anu-gam- und anu-sṛ können sowohl bedeuten, dass sie einander äußerlich nachgehen oder folgen, als auch, dass sie dem jeweils anderen willfährig sind oder sich dem anderen fügen. Beide Bedeutungen sind sicherlich intendiert, durch die Verwendung der beiden synonymen Verben wird eine Reziprozität der Beziehung zwischen ihnen betont.

Im ersten Vers (11,2) des Liedes sagt die Freundin zu Rādhā, dass ihr Geliebter, nachdem er sein schmeichelndes (cāṭu) Wort-Erzeugnis (vacana-racana) hervorgebracht und eine Niederwerfung (praṇipāṭa) zu ihren Füßen vollführt habe, zum Bett des Liebesspiels (keli) am Rande eines lieblichen (mañjula) Aśoka-Baums (vañjula) gegangen sei. Sie solle ihm jetzt also dorthin folgen und sich ihm fügen, so wie er zuvor ihr nachgefolgt und willfährig gewesen sei.

Dann (11,3) spricht die Freundin Rādhā an als eine, die eine große Last (bhāra) trägt (bhara) an ihren üppigen (ghana) Hüften (jaghana) und Brüsten (stana). Daher gehe sie mit einem Gang (vihāra) ihrer Füße (caraṇa), der ein wenig träge (dara-manthara) sei. Sie solle dabei ihren Juwelen-Fußschmuck erklingen lassen und sich so in einen Marāla-Vogel verwandeln oder die Leidenschaft eines Marāla-Vogels zeigen. Durch die Mehrdeutigkeit der Wörter Vihāra, das „Verwandlung“, „Spaziergang“ oder auch „Freude“ bedeuten kann, und Vikāra, dass sowohl „Verwandlung“ als auch „Leidenschaft“ bedeutet, werden in diesem Vers mehrere Aspekte miteinander verbunden. Ihr Gang verwandelt sich in den eines Marāla-Vogels, einer Gans, die für ihren langsamen Gang mit sinnlich-erotisch schwingenden Hüften bekannt ist. Dadurch drückt sie zugleich auch Freude und Leidenschaft aus und erweckt diese beim Betrachter ihres Ganges.

Im folgenden Vers (11,4) wird Rādhā aufgefordert den Ruf der Liebe in der Natur wahrzunehmen. Zunächst soll sie den sehr erfreuenden (ramaṇīyatara) Ruf (virāva) der Bienen (madhu-pa), der betörend (mohana) für die jungen Frauen (taruṇī-jana) ist, hören. Das Wort mohana heißt nicht nur „betörend“ oder „Betörung“, sondern ist auch eine Bezeichnung für Geschlechtsverkehr, der Name eines der fünf Pfeile des Liebesgottes und ein Beiname Kṛṣṇas. Es ist sicher beabsichtigt, dass Rādhā beim Hören dieses Wortes an ihren Geliebten und an das, was sie mit ihm tun könnte, denkt. Auch das Wort madhu-pa „Honigtrinker“ für die Bienen dürfte sie an die im Gītagovinda häufig verwendeten Beinamen Kṛṣṇas, die ihn als Töter des Dämonen Madhu kennzeichnen, erinnern. Dann wird sie aufgefordert, an der „Liebe“ (bhāva) Anteil zu nehmen (bhaj-), wenn eine Kuckucksschar als Herolde (bandin) den Befehl (śāsana) des Gottes „mit den Blüten-Pfeilen“ (kusuma-śara) verkündet. Das Wort bhāva kann „Werden“, „Sein“, „Wesen“, „Gefühlszustand“ oder „Liebe“ bedeuten. Es verweist hier auf die Liebe als das wahre Wesen der Liebenden, auf das, was sie eigentlich werden, fühlen und sind. An dieser Liebe, ihrem wahren Wesen soll sie Anteil nehmen (bhaj-), es durch die Vereinigung mit ihrem Geliebten verwirklichen. Von der Verbalwurzel bhaj- leitet sich auch Bhakti, der Terminus technicus für die Gottesliebe oder die Teilhabe am Göttlichen ab. Wenn sie zu Kṛṣṇa geht und sich mit ihm im Liebesspiel vergnügt, verwirklicht sie diese Bhakti, nimmt Anteil an der göttlichen Liebe, an der göttlichen Freude und dem göttlichen Spiel. Das Summen der Bienen und der Ruf der Kuckucke gelten in der poetischen Konvention als Symbole der erotischen Stimmung. Hier werden sie als Befehle des Liebesgottes, die Rādhā zur Vereinigung mit ihrem Geliebten auffordern, gedeutet.

Auch in 11,5 wird Rādhā aufgefordert, nicht länger zu zögern und zu ihrem Geliebten zu gehen. Nachdem im vorigen Vers, die Laute der Bienen und Kuckucke sie zu ihm riefen, treiben jetzt die Schlingpflanzen sie an. Wenn die Bündel (nikara) ihrer jungen Sprosse (kisalaya) im Wind (anila) flattern (tarala), dann scheint dies eine Hand zu sein, mit der die Schlingpflanzen (latā) ihren Schritt antreiben (preraṇam kṛ-). Rādhā wird als eine Frau angesprochen, deren Schenkel (ūru) Elefantenrüsseln (karabha) gleichen und aufgefordert, ihr Zögern (vilamba) aufzugeben (muc-). Die ganze Natur ist voller Zeichen, die sie auffordern zum Liebesspiel zu ihrem Geliebten zu gehen.

Dann wird sie in 11,6 darauf hingewiesen, dass auch ihr eigener Körper sie zur Vereinigung mit Kṛṣṇa auffordere. Sie solle doch den Ritualtopf ihrer Brust (stana-kumbha) fragen. Dieser trage reines Wasser (vimāla-jala) als eine hinreißend schöne (manohara) Kette und verkünde auf Befehl, auf Wunsch oder unter der Herrschaft (vaśa) der Wogen (taraṅga) des körperlosen (anaṅga) Liebesgottes zitternd (sphurita) bereits die Umarmung (parirambha) Haris. Das reine

Wasser auf ihren Brüsten, das vermutlich der von ihrer Erregung ausgelöste Schweiß ist, wird als eine den hinreißend schöne, „den Geist raubende“ (manohara) Kette (hāra) gedeutet. Das heftige Erbeben oder Zittern ihrer Brüste zeigt, dass sie unter der Macht der Wogen des Liebesgottes stehen. Sie verkünden damit bereits die nahe bevorstehende Umarmung Haris, sie fordern Rādhā also auf, zu ihm zu gehen und sich mit ihm in einer leidenschaftlichen Umarmung zu vereinigen.

Der folgende Vers (11,7) fordert Rādhā erneut auf, zu ihrem Geliebten zu gehen. All ihre Freundinnen (akhila-sakhī) hätten bereits verstanden, dass ihr Körper (vapus) bereit (sajja) für die Schlacht (raṇa) der Lust (rati) sei. Sie wird mit dem Namen der Göttin Caṇḍī als „Zornige“ angesprochen und aufgefordert, zu ihm zu gehen. Sie solle sich mit dem Ruf (rava) ihres klingenden (rasita) Gürtels ankündigen. Das Wort rasita erinnert bereits an die „Leidenschaft“ oder den „Saft“ (rasa) der Liebe, den der klingende Gürtel verkündet. Sie soll „leidenschaftlich“ (sa-rasam) und „ohne Scham“ (a-lajjam) zu ihm gehen. Das leidenschaftliche Liebesspiel, zu dem sie aufbrechen soll, wird als eine Schlacht bezeichnet, der Klang ihres Gürtels als eine Art Kriegsruf, der ihren Angriff ankündigt, und sie selbst als die kriegerische Göttin Caṇḍī.

Dann (11,8) heißt es, sie solle sich mit ihrer Hand (kara), deren glückliche oder liebliche (subhaga) Nägel die Pfeile des Liebesgottes (smara-śara) seien, spielerisch (sa-līlam) an ihrer Freundin festhalten und zu ihrem Geliebten Hari gehen. Durch die Klänge ihrer Armbänder solle sie ihn dabei „wissen lassen“ oder „mitteilen“ (ava-budh im Kausativ), dass sie selbst (nija) auf dem Weg zu ihm sei. Während der erste Teil mit der Beschreibung ihrer Nägel als Pfeile noch zu ihrem in vorangehenden Vers dargestellten, kriegerischen Aspekt passt, scheint der zweite Teil schon eher eine friedfertige Offenbarung zu sein, die ihm zu einem erotisch-religiösen „Erwachen“ (bodhi) verhilft.

Der das Lied abschließende Vers (11,9) lobt dieses Lied Śrī Jayadevas. Es würde Perlenketten (hāra) „demütigen“ oder „unterwerfen“ (adharī-kr), das heißt, durch seine Schönheit übertreffen. Außerdem sei es gleichgültig gegenüber vāma, was sowohl „Schönes“ oder „Glück“ als auch „Unheil“ bedeuten kann. Hier ist wohl vor allem ersteres gemeint, das Lied ist so schön, dass alle anderen schönen Dinge neben ihm verblassen und daher von ihm ignoriert werden. Dieses Lied möge ohne Pause (a-virāma) in der Gesamtheit der Kehlen derjenigen, deren Geist auf Hari gerichtet ist, sein. Das Lied, das an Schönheit alle anderen Dinge übertrifft, ist also zugleich ein Kennzeichen der intensiven Verehrung des Gottes Hari oder Kṛṣṇa.

Auf das Lied folgt ein Vers (11,10), in dem die Freundin erst die Worte, die der von Liebesschmerz geplagte Kṛṣṇa spricht, wiedergibt und dann sein Verhalten beschreibt. Sie sagt, Kṛṣṇa spreche davon, wie er sich ihr Wiedersehen vorstelle. Er erwarte, dass sie ihn anschauen, Worte der Liebe (smara-kathā) sprechen, sich an den Umarmungen aller seiner Körperteile erfreuen, sich freuen werde, wenn sie zu ihm gekommen sei. Dann beschreibt die Freundin, wie er sich unterdessen im dunklen Gebüsch verhalte. Er sehe sie in seinen Fantasien bereits kommen, zittere vor Aufregung, ihm sträubten sich die Körperhaare, er freue sich, schwitze, gehe ihr entgegen und falle dann in Ohnmacht. Die Freundin will ihr offensichtlich deutlich machen, wie sehr er sich nach ihr sehnt, wie verrückt er vor Liebe ist, und sie damit dazu bewegen, endlich zu ihm zu gehen.

In den beiden folgenden Versen (11,11-12) beschreibt die Freundin, dass die dunkle Nacht den liebenden Frauen eine gute Gelegenheit bietet, um zu ihren Geliebten zu eilen, und dass viele Frauen diese Gelegenheit auch nutzen. Sie will Rādhā damit offensichtlich dazu anregen, es ihnen gleichzutun. In 11,11 beschreibt sie die finstere Hülle (dhvānta) der Nacht, die wie ein schwarzblauer Mantel (nīla-nicola) jeden Körperteil der schönen Frauen umarme (ā-liṅg-), die sich auf den Weg zu ihren Liebhabern machen. Dabei gleiche diese finstere Hülle auf den Augen einer dunklen Schminke oder Salbe, auf den Ohren einem Büschel aus Tāpiccha-Blüten (Tāpiccha ist ein anderer Name für Tamāla), auf dem Kopf einem Kranz von dunklen Lotos-Blüten und auf den Brüsten Zeichnungen mit Moschussaft. Die dunkle Hülle dient somit nicht nur dazu, die schönen Frauen bei ihren nächtlichen Eskapaden zu verbergen, sondern bildet zugleich einen erotischen Schmuck des Körpers.

In Vers 11,12 beschreibt sie dann die liebenden Frauen, die diese Finsternis nutzen, um zu ihren Geliebten zu gehen. Die Knospen von Licht, als die ihre Safran-gelben Körper auf dem Weg zu ihren Liebhabern durch die Nacht eilen, bedecken die Finsternis des von Tamāla-Blättern äußerst verdunkelten Waldes mit leuchtend gelben Strichen. Die Finsternis wird dadurch zu einem Proberstein für das Gold (hema) der Liebe (prema). Die gelben Striche, die die liebenden Frauen auf ihrem Weg in der Finsternis hinterlassen, beweisen also, dass ihre Liebe echt ist, wie die goldenen Striche auf dem Proberstein die Echtheit des Goldes zeigen. Rādhā soll nun ebenso zu ihrem Geliebten Kṛṣṇa laufen und so die Echtheit ihrer Liebe beweisen.

Das zwanzigste Lied des Gītagovinda von Jayadeva und die drei auf dieses Lied folgenden Verse fordern Rādhā dazu auf, zu Kṛṣṇa zu gehen. Die glückliche Vereinigung der Liebenden im freudigen Liebesspiel steht unmittelbar bevor. Diese Vereinigung stellt das höchste Ziel der Dichtung, der erotischen Liebe und der religiösen Hingabe dar.